Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 9

**Artikel:** Panorama vom 102. Stockwerk

Autor: Carbonelli, P. / Angst, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666391

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mutter! Eine heiße Freudenwelle stieg hoch. Er hatte ja für eine Mutter zu leben! Sie saß an diesem Abend in der dürftigen Hütte am Lyngen-fjord und dachte an ihren Jungen, auf den sie zwei Sommer gewartet hatte.

Wieder flammte es blau über dem Schnee. Ja, es waren die Mutteraugen. Mutter, Mutter! Ich komme!

Der Schnee war wie ein weißes Daunenbett, in das er nun fank... Stahlblau blitzte das Eisblinken über der Sde, und die zitternden Nord-lichtwogen flogen wie bleicher Widerschein den blauen Nachthimmel entlang.

Aber in der Schneewuste versank ein Augenpaar in Nacht.

### Nebelabend.

Rein Waffer gibt's, das also lautlos rinnt Wie Nebel, der um Busch und Wipfel spinnt. Der Tritt verdröhnt, vom grauen Nichtsverschluckt. Das Weltgeheimnis harrt, zum Sprung geduckt.

Gestalten geistern auseinander zu, Doch blaß und wesensfremd, nicht Ich und Du; Und kommt ein Ruf vom andern schicksalschwer, So hallt er wie aus dumpfen Fernen her.

Du selbst vernimmst wohl deines Fußes Trab, Doch deine Seele spukt im seuchten Grab. Das graue Nichts gebiert der Sehnsucht Reim. Verlorne Stimme klagt: Ich möchte heim!

Jatob Seg.

## Panorama vom 102. Stockwerk.

Von P. Carbonelli.

Wenn sich bei Nacht die tausend und abertausend Lichter New Norks in einem unendlichen Strahlenbundel vereinigen und mit dem Glanz der Sterne wetteifern, wirft auch der fristallene Leuchtturm des höchsten Gebäudes der Welt des "Empire State Building" — sein Licht gleich einem tolossalen roten Kometen auf die Straßen der Millionenstadt. Man glaubt sich einem fanatischen Wunder, einem Spiel höchster Einbildungstraft gegenüber. Was menschliche Intelligenz und Industrie hier zustande gebracht, grenzt ans Unglaubliche. 380 Meter über dem Niveau der berühmten 5. Abenue, im Herzen Manhattans, erhebt sich dieser Turm, dessen schwindelerregende Dimensionen den erstmaligen Beobachter geradezu lähmen.

Beinahe ängstlich sucht man die von der Höhe auslaufenden, sich in zierlichen Arabesken bis zum Boden schlängelnden Lichtfäden zu entwirren und die scheinbar körperlose, astrale Erscheinung mit gesunden Sinnen zu erfassen. Sind nicht vielleicht diese helleuchtenden Zellen Fenster, wie man sie überall in der Welt sieht, Fenster, hinter denen Menschen ihr individuelles und doch im großen Sanzen aufgehendes Leben erleben, gleich allen andern Erdenbürgern? — Warum denn diese Erregung, da man doch im Lift auf bequemen Polsterstühlen mühelos in 2 Minuten im Innern

des roten Kometen selbst die höchste Spize erreicht? —

Und doch! Auch wenn man 40 oder 50 Stockwerke zählt — die untern sind von andern gleich hohen Häusern versteckt — und die ersten bänglichen Eindrücke glücklich überwunden hat, immer noch bleibt das Wunder; die Augen haften an einer bizarren, übernatürlichen Welt, sie verlieren sich in Visionen, die der Wirklichkeit fremd sind.

Am Tage jedoch im tosenden Leben der Downtown und des Broadwah kehrt unser Blick ins Reale zurück. Der betäubende Lärm der Seschäftsviertel mit unabsehbaren Autos, kaleidosfopartigem Vorbeifluten der bunden Menge sett den Nerven des Provinzlers gewaltig zu, und gerne flüchtet er sich aus dem Sedränge des ungewohnten Betriebes in stillere Quartiere, wo aus efeuumsponnenen Fenstern kleiner, bürgerlicher Häuschen der Friede winkt; oder in die herrlichen, in wundervollem Grün prangenden Anlagen, die auf lauschigen Plätzchen unter alten Bäumen erquickende Nuhe und Erholung verheißen.

Auf einer nachmittägigen Wanderung durch die 5. Avenue fällt unser Blick auf eine an einer Straßensäule angeschlagene Reklame: "2 Millionen Personen haben das Observatorium besucht. Und Sie, was wollen Sie machen?" — Mit derartigen Anschlägen wird der New Yorker



"Queen Marh" bei der Ginfahrt in Rem Dort.

Wanderer auf Schritt und Tritt verfolgt. Im Taxi, in Theatern, Kirchen, Zeitungen, Radio, überall ist man bereit, an unser Gewissen zu appellieren, uns gar einer Unterlaffungsfunde zu bezichtigen und uns in lebhaftesten Farben ungenossene Vergnügen bor Augen zu führen. "7385 Personen überschritten gestern diese Schwelle, um die wunderbare Seife X zu erwerben. Und Sie?" — Heute nun ist die Reihe am Observatorium. Welches Observatorium denn? Ein anderes Plakat ergänzt: "Fernsicht 25 Meilen." — Richten wir unsere Augen auf die Fassade des Gebäudes, erblicken wir nur einen breiten Siebel, über welchem sich möglicherweise eine Terrasse befindet. Wir überqueren die Straße und sehen vom andern Trottoir aus noch einmal in die Höhe. Ach, jett erinnern wir uns! Der merkwürdige, vieredige Turm mit Kristall- und Stahlwänden, das nächtliche Monstrum mit seinen vieltausend Lichtern, der Komet mit feurigem Schweif

ift ja das "Empire State Building!" Die weisen Führer unterlassen nie, beizufügen: das höchste Sebäude der Welt, 104 Stockwerke, wovon 2 unterirdisch; 1265 Fuß hoch mit 6500 Fenstern, 10 Willionen Backsteinen, Wohnungsmöglichkeit für 80000 Personen."

Nach furzem Besinnen treten wir in den Turm. Nachdem wir einen langen Korridor, dessen Granitwände seierlich stimmen, durchschritten haben, gelangen wir zu einem der 63 Personenliste, die mit einer Schnelligkeit von 6 bis 7 Meter per Sekunde den Turm hinauf- und hinuntersahren. Wir bemerken das Hinausgleiten kaum. Automatisch entzünden sich und verlöschen Lichter an den Türpfosten, welche die durchsahrenen Stockwerke bezeichnen: 65, 66, 72, 78, 80. Bis hieher benötigte unser "Expreß" kaum eine Minute. In 6 oder 7 Sekunden erreichen wir die Plattsorm des 86. und in weitern 12 Sekunden das 102. Stockwerk.

Auf der ersten Plattsorm halten wir an. Durch eine Drehtüre gelangen wir in eine Bar, wo sich etwa 20 Personen an rosenfarbenen Setränken erlaben, uns zieht es mächtig zur Terrasse hin. Welch Panorama! — Da liegt New York zu unsern Füßen ausgebreitet. Ein Wald chklopenhafter Wolkenkratzer, deren geometrische Formen sich bis zum äußersten Horizont erheben, — ein unendliches Häusermeer, über das der vom Atlantischen Meer hereinbrausende Wind seine Stimme erhebt. In der kristallenen Atmosphäre erscheint sedes Ding transparentklar.

Mördlich hinter dem Block des Rockfeller Zentrums sehen wir das grau-grun schimmernde Rechteck des Zentralparkes und die glänzenden Wasser des Harlem River; weiter rechts die von einem hohen Viadukt überbrückten Inselchen Randalls und Wards. In der Ferne leuchtet wie eine Königstrone die Brücke von Hell Gate auf die hochstrebenden Pfeiler Long Islands. Hitlich tauchen der East River, von kleinen Kauffahrteischiffen durchschnitten, und das Viertel Brooklyn auf. Im Guden die Wolkenkratzer der Wall Street und die in der hereinbrechenden Dammerung wie ein weißer Punkt leuchtende Freiheitsstatue. Endlich im Westen der Hudson River und jenseits die Hügel von New Jersen. Im Herzen der Riesenstadt New York die Insel Manhattan mit Hafendammen und Sandbanken.

Der Abend sinkt rasch nieder; noch ein letztes glühendes Aufflammen hinter der Wolkenwand, die den äußersten Saum von New Jerseh verdeckt. Die Plattform des "Empire State Building" hat sich unterdessen mit Leuten ganz angefüllt, doch scheinen sich die wenigsten sehr um das wunderbare Schauspiel, das sich hier oben darbietet, zu befümmern. Zwei alte Damen stehen begeistert vor einem Kanarienvogelkäsig, andere Besucher drängen sich zu einem Registrierapparat und lauschen voll Andacht der improvisierten kleinen Rede, die ihr Kamerad dem Mikrophon anvertraut. Hernach belagern sie einen Phonographen, um die Wiedergabe der auf einer Aluminiumscheibe aufgenommenen Rede zu genießen.

Der Speech eines Staatsmannes konnte kaum größeres Interesse erregen!

Eine Provinzlerfamilie hält alle Schreibtische besetzt, um ein ganzes Paket Ansichtskarten mit ihrer Unterschrift zu bekritzeln. Andere gehen auf die Andenkenjagd und lassen ihre erstandenen Schätze begeistert von Hand zu Hand gehen. Da sieht man: Zigarettenetuis, kristallene Aschenbecher, Federmesser, Kravattennadeln, Schachteln und Schächtelchen seglicher Art, alle zum Zeichen höchsten Wertes mit der Aufschrift: "Empire State Building" versehen.

Es berührt einem sonderbar, hier auf diesem hypermodernen Turm allen nur möglichen Typen und Nassen zu begegnen, wie wir sie in solcher Vermischung unten auf der Straße kaum sinden. Nankees von Maine und Vermont, auf deren hartgemeißelten Sesichtern nie ein Lächeln erscheint, Farmer von Middle West, deutscher oder polnischer Abkunst, Pferdezüchter und Whiskybrenner aus Kentucky, Tabakpflanzer aus Virginia, Carolina und Arkansas, Schweinesleischhändler aus Kansas oder Ohio, Truthennenzüchter aus Texas usw. Provinzler, Vürgerliche, Adelige, alle Schichten der menschlichen Sesellschaft bekommt man hier in buntester Abwechslung zu sehen.

Auf die weißen Blätter eines dickbäuchigen Registers tragen die letzten Besucher ihre Unterschriften ein: Seschlechtsname, Vorname, Heimatort, Beruf. Eine Gruppe junger Mädchen lustwandelt unter fröhlichem Seplauder auf der weiten Plattform. Sesund und unverdorben schauen sie in die Welt, sie scheinen Modetorheiten und ehrgeiziges Divastreben nicht zu kennen. Viel eher wären sie bereit, die Mühen und Sorgen eines Farmers in Middle West zu teilen.

Die Nacht ist hereingebrochen. Über dem grauen Asphalt der Straßen und Avenues flutet plößlich ein Meer von Licht. Wir stehen gebannt. Unser Riesenturm streckt nach allen Seiten seine feurigen Arme aus. Das einzigartige, nächtliche Schauspiel nimmt aufs neue Herz und Sinne gefangen. (Aus dem Italienischen von A. Angkt.)

# Sicheres Quartier für Schiller.

Von Walter Persich.

"Meine Knochen haben mir im Vertrauen gefagt, daß sie nicht in Schwaben verfaulen wollen." Friedrich Schiller.

Seit jener Nacht, in welcher Schiller, der Regimentsmedikus des Herzogs von Württemberg,

vermummt und unter falschem Namen das liebliche Stuttgart an der Seite seines Freundes Andreas Streicher verlassen hat, sind die letzten Farben des Herbstes vergilbt — vergilbt in der flachen und für der Schwaben Augen so trost-